

Eysoldt-Ring: Nicholas Ofczarek und Antú Romero Nunes im intimen Theater-Talk am Tag nach der Verleihung

Preisträger spielt demnächst Satan

Auerbach. Der Wein hat nichts genutzt. Nicholas Ofczarek blieb dem Publikum eine Parodie der bisherigen Salzburger "Jedermann"-Darsteller schuldig. Die Zeit war zu knapp, um den Eysoldt-Ringträger 2011 in jenen "leicht alkoholisierten" Zustand zu schubsen, in dem er sein komödiantisches Talent voll ausgespielt hätte. Das Publikum bedauerte dies zutiefst.

Ansonsten aber gab es nichts zu Mosern beim traditionellen Theater-Talk im Parkhotel Krone, wo sich am Tag nach der Preisverleihung zwei glänzend aufgelegte Sieger zu einem amüsanten, unterhaltsamen und anekdotenreichen Theater-Dialog hinreißen ließen. Im Gespräch mit Akademiepräsident Hermann Beil und Regiepreis-Juror Klaus Völker zeigten sich Nicholas Ofczarek und Antú Romero Nunes sehr entspannt und redselig. Ein sonntäglicher Genuss nicht nur für Theaterfans.

Die Gala gut verdaut

Die Gala am Vorabend hatten beide gut verdaut. Ofczarek kam mit seinen Eltern Roberta und Klaus, beides ehemalige Opernsänger. Mit dabei auch Gattin Tamara Metelka, Schauspieler, Regisseurin und Dozentin am Max-Reinhardt-Seminar. Der Burg-Schauspieler kam mit leichter Verspätung, aber mit viel Lust zum assoziativen Plaudern über Theater, den "Jedermann"-Rummel und die erste Würdigung, die ihm im Ausland widerfahren ist.

Über den Eysoldt-Ring habe er sich sehr gefreut: "Der Castorf bringt mir Glück", hatte er spontan am Telefon gesagt, als ihm Beil von der Entscheidung der Jury informiert habe. Bereits 1999 erhielt er die Josef-Kainz-Medaille für seine Rolle des Eberhard Ultra in Frank Castorfs Inszenierung von Nestroys "Krähwinkelfreiheit".

In Auerbach erfreute Ofczarek mit launigen Skizzen seines Werdegangs: Wie er mit gerade einmal 23 Jahren am Akademietheater in dem Shakespeare-Stück "Titus Andronicus" volle sieben Minuten lang auf der Bühne stand - sein Türöffner zur Wiener Burg. Der Durchbruch kam mit einem weiteren Shakespeare, in "Romeo und Julia" spielte er unter der Regie von Karlheinz Hackl den Diener der Amme. "Diese Rolle wird sonst immer gestrichen", so Ofczarek, der in dem Part derart brillierte, dass er daraufhin mehrere Hauptrollen angeboten bekam.

Doch zunächst wartet eine Rolle als Shir Khan im "Dschungelbuch", wo er aus dramaturgischen Gründen kaum zu sehen ist. Dann macht Ofczarek Claus Peymann nach - zum Brüllen komisch.

Mit Minirollen und der tendenziellen Unsichtbarkeit ist es bald vorbei. Heute spielt er im dritten Jahr den "Jedermann" in Salzburg. Die Rolle kommentiert er als "Hochleistungssport", auf dem Domplatz verausgabte er sich bei Temperaturen "zwischen zehn und gemessenen 62 Grad" in der Sonne. An seine berühmten Vorgänger in der Titelrolle denkt er nicht. "Sonst wird man ja wahnsinnig."

Also leider keine Parodien von Gert Voss, Curd Jürgens oder Helmuth Lohner. Dafür ironisiert er die "Interventionskultur" des österreichischen Staatsfernsehens ORF, das er als Komplize der satirischen Kabaretttruppe "Wir Staatskünstler" wiederholt im Visier hatte.

Während sich die Flasche nur langsam leert, kündigt er einen neuen Kinofilm an, in dem er den Satan spielt. Sein Image rennt ihm ausdauernd hinterher, aber Ofczarek ist schneller. Ungern spricht er über die Angst als Triebfeder, die auf der Bühne Kräfte freisetzen kann, denn danach wird er andauernd gefragt.

Streben nach dem Maximalen

Der 40-Jährige scheue keine Rolle und stürzt sich auch auf Klassiker: "Jedes gute Stück ist auch modern." Proben bezeichnet er als Kampfsituation mit sich selbst. Ofczareks Streben nach dem Maximalen und dem Lückenlosen spiegelt sich auch im Theaterverständnis von Antú Romero Nunes.

Der 28-jährige gebürtige Tübinger mit portugiesisch-chilenischen Eltern hat bisher schon über 16 Inszenierungen im Repertoire. In Auerbach sprach er über die Klischees im System ("Als junger Mann mit fremdem Pass wird man mit Ausländerthemen und Hip-Hop-Theater bombardiert") und ein zunehmend junges Publikum, das anspruchsvolles Theater zu schätzen weiß.

Der Nachwuchsregisseur ist weder überheblich noch sieht er sich selbst als Senkrechtstarter. Ernst und nicht ohne Selbstzweifel redet er darüber, dass er mit seiner Arbeit Widersprüche aufdecken und Vorschläge zur Lebensbewältigung anbieten will. Das ist sein Verständnis von authentischem Theater.

Dafür überfordert er sich gerne und regelmäßig. Demnächst inszeniert er am Akademietheater der Wiener Burg. Noch weiß er nicht, was. Am liebsten aber ein Stück, das Grenzen definiert und sogleich überschreitet. Derzeit gilt Nunes als wichtigster deutscher Regienachwuchs. Musikalisch umrahmt wurde die Matinee von den Wladigeroff Brothers, die schon am Vorabend im Parktheater Akzente setzten. *tr*

© *Bergsträsser Anzeiger*, Dienstag, 27.03.2012